

DREISEITER

news

LETTER DER INTEGRATIVEN HOFGEMEINSCHAFT AM LOIDHOLDHOF

1/2010

www.loidholdhof.org



Der Künstler Hannes Weigert präsentiert den neugestalteten Festsaal.

Liebe Leserinnen und Leser,

es freut uns ganz besonders, Ihnen heute die erste Ausgabe des „Dreiseiters“ zu präsentieren. Mit unserem neuen „news-letter“ wollen wir allen Freunden und Interessierten einen kleinen Einblick in das aktuelle Hofleben geben. Da wir davon ausgehen, dass die Dinge im Menschlichen zumindest „drei“ Aspekte haben, so haben wir den „Dreiseiter“ „dreigliedert“. Wir berichten über die Neugestaltung des Festsaales und stellen unser neues Musikprojekt vor. Wir blicken nach draußen auf die Tätigkeiten am Gemüseacker und auf eine (pflanzliche) „Mitbewohnerin“ im Garten. Schließlich soll auch das Persönliche nicht zu kurz kommen. Wir beginnen damit, die Bewohner und Mitarbeiter des Loidholdhofes vorzustellen und präsentieren Geschichten zweier Teilnehmerinnen der Bildungswerkstatt. Viel Spaß beim Lesen!

Ihr Redaktionsteam

Guđrun Reisinger, Konrad Grünberger, Achim Leibing

Impressum:

Medieninhaber, Redaktion und Hersteller:
Integrative Hofgemeinschaft Loidholdhof
Oberhart 9, 4113 St. Martin im Mühlkreis
Telefon: 07232 / 36 72
Fax: 07232 / 36 72 - 13
E-Mail: loidholdhof@tele2.at
Internet: www.loidholdhof.org
Gestaltung: Gertrude Plöchl
Fotos: Archiv Loidholdhof
Verlags- und Herstellungsort: 4113 St. Martin
Zeitung der Integrativen Hofgemeinschaft Loidholdhof
Bankverbindung: PSK BLZ 60000, Konto-Nr.: 92072929

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

LICHTGOLD

Ein Beitrag zur künstlerischen Ausgestaltung des Festsaales.

Der in Norwegen lebende Maler Hannes Weigert hat zusammen mit Patrick Müllerschön (Schweiz) den Festsaal der integrativen Hofgemeinschaft am Loidholdhof in Oberösterreich ausgestaltet. Der nachfolgende Beitrag möchte die Gedanken und Beweggründe ein wenig beleuchten, die bei der Vorbereitung und Umsetzung des Projektes maßgebend waren.

Das Motiv: „... der reiches Lichtgold brachte“

Der Farbgestaltung und dem darin enthaltenen Bildzyklus gab der Maler den Namen „Lichtgold“ – in Anlehnung an eine Beschreibung Steiners in „Mein Lebensgang“¹ von seiner einzigen Begegnung mit dem da schon geistig umnachteten Friedrich Nietzsche.

Steiner schreibt dort: „Nietzsche, (...) dessen Blick auf mich gerichtet war, mich aber nicht traf. Die Passivität dieses lange Zeit verharrenden Blickes löste das Verständnis des eigenen Blickes aus, der die Seelenkraft des Auges wirken lassen durfte, ohne dass ihm begegnet wurde. (...) ich hatte vorher Nietzsche gelesen (...), jetzt hatte ich den Nietzsche geschaut, (...) der aus früheren Erdenleben reiches Lichtgold brachte, es aber nicht ganz in diesem Leben zum Leuchten bringen konnte. Ich bewunderte, was Nietzsche geschrieben, aber jetzt schaute ich hinter meiner Bewunderung ein hellstrahlendes Bild“.

Rudolf Steiner bezeichnet in seinen Ausführungen über Nietzsche mit dem Wort „Lichtgold“ den Hintergrund der menschlichen Individualität, das „persönliche Ideal“ oder auch „höhere“ Selbst des Menschen. Dieses

„Ideal“ kann sich allerdings immer nur ansatzweise und in Abhängigkeit von gegebenen Bedingungen verwirklichen. Dem vorbehaltlosen und kontemplativen Blick können sich aber, wie Steiner zeigt, die „Tiefenschichten“ der menschlichen Persönlichkeit oder auch das mitgebrachte „Lichtgold“ im achtsamen Mitempfinden offenbaren.

In den Vorbereitungen zwischen den Künstlern und den Mitarbeitern der Hofgemeinschaft war diese Stelle in Rudolf Steiners Werk deshalb auch ein zentraler Anknüpfungspunkt bei der Frage nach dem Motiv für die künstlerische Ausgestaltung.

„Leitsätze für den Arbeitsprozess“

In Rahmen eines gemeinsamen Abstimmungsprozesses zwischen den Künstlern einerseits und den Verantwortlichen, Mitarbeitern und Teilnehmern der Hofgemeinschaft auf der anderen Seite, wurden die einzelnen Anliegen und Motive der Farbgestaltung in so genannte „Leitsätzen für den Arbeitsprozess“ gebündelt und formuliert:

- Allen Beteiligten geht es gerade nicht um einen „schönen“, farbig lasierten Raum.
- Die Farbgestaltung soll vor dem Hintergrund des Eingangsmotivs in Form von Wandmalereien, motivischen und großflächigen Bildern umgesetzt werden.
- Die Malereien und Bilder sollen etwas sein, was die Menschen am Loidholdhof in einer unaufdringlichen und keinesfalls provozierenden Art über einen längeren Zeitraum begleiten kann und im besten Fall als „unterstützend“ oder „richtungsgebend“ wahrgenommen wird.
- Die Bilder sollten den Betrachter durchaus mit der Schwelle „konfrontieren“, wo das „äußere“ Sehen an seine Grenzen kommt und die Frage nach dem „inneren“ Blick beim Betrachter wachwerden kann.
- Das Gesamte soll eine Art von Bekenntnis der Hofgemeinschaft zu deren Werten und ihrem durch Anthroposophie erweitertem Menschenbild darstellen.





DIE UMSETZUNG

„Das echte Bild wird erst in der Anschauung, und ebenso bleibt der Raum, den das Bild in sich birgt, oft lange unsichtbar, so lange bis der Blick nicht mehr das Einzelne ungeduldig herausgreift, sondern in äußerster Gespanntheit erwartet, dass sich etwas überraschend zeige und das „Bild zum Blicke“ werde“².

Am malerischen Umsetzungsprozess von „Lichtgold“ konnte der Betrachter in wunderbarer Weise studieren, was die beiden Künstler in den Wochen und Monaten der Vorbereitung in sich hineingearbeitet haben. Schritt für Schritt trat es nun hervor. Einzelne Wände und mit ihnen das gesamte Raumerleben wurde durch eine Reihe von Farbstimmungen und Metamorphosen geleitet, deren Kontraste und Widersprüchlichkeiten nicht hätten größer sein können. Nichts war der Zufälligkeit oder Beliebigkeit überlassen. Mit malerischer Sicherheit und sich permanent entlang des farblich gerade noch „Tragbaren“ bewegend, haben die Künstler einen Farb- und Bildraum am Loidholdhof entstehen lassen, der in seiner Intensität und inneren Feuerkraft einzigartig ist. Dem Betrachter treten wie aus einer imaginären Räumlichkeit Bildgestaltungen und Gesichter entgegen, die diese äußere Farbigekeit und Feuerkraft der Wände in sich aufnehmen und wie nach innen gewendet intensivieren. Er begegnet dabei fragenden, fürsorglichen, aber auch „verbundenen“ Blicken, begleitet von liebevollen, Sicherheit und Schutz gebenden Gesten. Und obwohl diese Gesichter und Antlitze zunächst etwas „fremdartig“ wirken, als Betrachter hat man dabei nie den Eindruck, dass es sich um wirklich „Fremde“ handelt. Viel eher entsteht der Eindruck, dass es sich um „alte Bekannte“ handelt, die über das erste Erstaunen und „Irritiertsein“ bald ein Gefühl der inneren Ruhe, der Ordnung und des Vertrauens ergießen.

Für die Hofgemeinschaft waren die Tage der Umsetzung von „Lichtgold“ ganz besondere Tage. Nicht nur malerisch haben die beiden Künstler dabei einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

CONCLUSIO

„Die Leinwand, ich möchte sie durchstoßen“³, so spricht der moderne Maler und mit ihm auch der heutige Kunstbetrachter. Im übertragenen Sinne lässt sich dieser Satz auch auf das soziale Miteinander übertragen. Auch der sozialtherapeutische Alltag ist von allerlei „Leinwänden“ geprägt, die uns immer wieder den Blick auf das Miteinander und Gegenüber verstellen.

Das Projekt „Lichtgold“ und mit ihm die neuen Bilder stellen einen Versuch dar, zeitgenössisches künstlerisches Schaffen mit aktuellen Fragen der anthroposophischen Sozialtherapie in Dialog zu bringen. Damit ist am Loidholdhof in einer besonders fruchtbaren Weise „wahr“ und „wirklich“ geworden, was zu dem Grundanliegen anthroposophischer „Sozialtherapie“ gehört: „Menschen mit ganz unterschiedlichen Fähigkeiten, Herkunft und Professionen einander näher zu bringen, im gegenseitigen Lernen voneinander zu profitieren und mit Respekt und Achtsamkeit ein zeitgemäßes Miteinander zu realisieren“.

In diesem Sinne nochmals herzlichen Dank an die Künstler und die Einladung an alle Interessierten, „Lichtgold“ vor Ort wahrzunehmen und zu erleben.

Literatur:

- 1 Steiner, R.: Mein Lebensgang, S.253-254. Dornach 1995
 - 2 Ders.: Vier Mysteriendramen, S. 122. Dornach 1981
 - 3 Weigert, H.: Blick und Bild. Vom Eintreten in die Welt des Bildes. In: Das Goethanum, Nr. 16/07: Schwerpunkt Umgang mit Bildern. Dornach 2007
- Hannes Weigert leitet eine Malwerkstatt in Vidaråsen, einer sozial-therapeutischen Lebensgemeinschaft in Norwegen. Seit 1992 künstlerische Zusammenarbeit mit Patrick Müllerschön (*Kores Haus, Bildräume* 1996-2003. *Lichtgold, Wandmalerei* 2009). Kontakt: hannesw@frisurf.no

● Achim Leibing arbeitet seit 1999 in der Landwirtschaft. Er ist Mitglied im Hofleitungsteam und Hofsprecher. Seit 1999 lebt er am Hof.



Henne und Ei

Da uns die Zucht und Erhaltung bedrohter heimischer Haustierrassen am Loidholdhof ein großes Anliegen ist, gibt es neben den Waldviertler Rindern und den böhmischen Waldschafen auch eine besondere Hühnerrasse am Hof: die Sulmtaler Hühner.

Sulmtaler Hühner stammen aus dem steirischen Sulmtal und gehören neben den altsteirer Hühnern zu den typischen alten und auch gefährdeten österreichischen Hühnerrassen. Charakteristisch ist die helle Farbe ihres Gefieders und der markante Federschopf hinter dem Kamm. Ihre Eier haben einen kräftigen dunklen Dotter und eine helle Schale, ihr besonders schmackhaftes Fleisch galt selbst am österreichischen Kaiserhof als Delikatesse.

Derzeit bewohnen zwanzig solcher Hennen und ein Hahn, der im übrigen Herbert heißt, unseren Hof. Neben der Erhaltung der Rasse, den Eiern und dem Fleisch gibt es jedoch noch weitere gute Gründe für die Hühnerhaltung am Hof: Die Arbeit mit den Hühnern ist ein gutes und auch beliebtes Aufgabenfeld für unsere betreuten Mitarbeiter, die Hühner sind hervorragende Ungezieferbekämpfer im Stall und nicht zuletzt sind wir der Meinung, dass „Hendln“ zu einem echten Mühlviertler Bauernhof einfach dazugehören.

Aufgaben am Tag ...

Am Morgen, meist wenn die übrige Stallarbeit getan ist, werden die Hühner freigelassen. Es ist eine Freude, ihnen dabei zuzusehen, wie sie durch das kleine „Türl“ in die Freiheit stürmen und sofort im Stall, am Misthaufen oder auch auf der Wiese mit der Suche nach Würmern, Fliegen oder Körnern beginnen. Wenn sich der Stall geleert hat, wird (biologisches) Futter nachgefüllt, die Wassertränken werden gereinigt und befüllt und Muschelkritt gestreut. Letzteres dient der Zufuhr von Kalk, den die Hennen zum Aufbau der Eierschalen dringend benötigen.

Danach werden die Eier aus den Nestern genommen und deren Anzahl genau dokumentiert. Am Abend gehen die Hühner, sobald die Dämmerung einsetzt, freiwillig zurück in den Stall und das Türl wird wieder vorgehoben.

In regelmäßigen Abständen muss der Stall natürlich auch ausgemistet und die Nester gereinigt werden. All diese Aufgaben übernehmen gewöhnlich unsere betreuten Mitarbeiter am Hof.

... und übers Jahr

Wenn im Frühling nach der Schneeschmelze die Eierproduktion geradezu „explodiert“, beginnt auch die Zeit des Brütens. Da wir bei unseren Hühnern am Hof ausschließlich auf natürliche Reproduktion setzen, ist dies ein sehr entscheidender aber auch heikler Vorgang.

Während sich Herbert um die natürliche Befruchtung der Eier kümmert, ist es unsere Aufgabe, die Bruthennen zu erkennen und ihnen zum richtigen Zeitpunkt genügend Eier unterzuschleichen.

Bruthennen erkennt man daran, dass sie das Nest bei der Eierabnahme nicht wie gewöhnlich fluchtartig verlassen, sondern ihr Gelege verteidigen und beginnen, nach der Hand des „Eierdiebes“ zu hacken. In diesem Fall sind dicke Handschuhe von großem Nutzen. Die Eier werden gesammelt und können, wenn sie regelmäßig gewendet werden, bis zu zwei Wochen bei Zimmertemperatur gelagert werden.

Sind genügend Eier vorhanden, so werden die Bruthennen von den anderen Hennen separiert und auf bis zu 15 Eier gesetzt („angesiedelt“).

Dies ist entscheidend, da die Eier zur selben Zeit bebrütet werden müssen, damit die Küken zur selben Zeit schlüpfen. Würde ein Ei bereits früher bebrütet, so würde das Küken früher schlüpfen und die Henne würde das Nest vorzeitig verlassen.

Wenn alles klappt, so bleibt die Henne nun 21 Tage auf den Eiern sitzen. Wir versorgen sie in dieser Zeit mit Futter und Wasser, die Henne selbst verlässt das Nest nur kurz zur Nahrungsaufnahme.

Nach drei Wochen schlüpfen die jungen Küken und verlassen innerhalb kürzester Zeit mit ihrer Mutter das Nest („Nestflüchter“). Die Anzahl der geschlüpften Hühner hängt auch sehr stark davon ab, wie gut die Befruchtung der Eier geklappt hat.

Es ist wunderschön, die Henne dabei zu beobachten, wie sie sich um ihre Küken kümmert und wie sich diese anfangs ganz unter ihrem Federkleid verstecken und langsam immer unabhängiger werden, bis sie sich schließlich ganz „abnabeln“ und sich frei am ganzen Gelände bewegen.

Dieses Bild ist heute leider selbst in bäuerlicher Umgebung äußerst selten geworden.

Meist befinden sich unter dem Nachwuchs mehr Hähne als Hennen und diese müssen, gemeinsam mit dem alten Hahn, im Herbst geschlachtet werden, um Inzucht zu vermeiden. Zu dieser Zeit wird auch ein neuer Hahn besorgt, was aufgrund der Seltenheit der Rasse gar nicht so einfach ist. Die jungen Hennen werden mit farbigen Ringen markiert, damit ihr Alter erkennbar bleibt. Diese werden im nächsten Frühjahr ihr erstes Ei legen, während die älteren Hühner ihren Lebensabend am Hof verbringen dürfen und sich als Bruthennen um den Nachwuchs kümmern.

● Konrad Grünberger arbeitet seit 2003 in der Gärtnerei und als Wohnbetreuer. Er ist Mitglied im Hofleitungsteam; seit 2009 lebt er am Hof.

MENSCHEN-BILDER

Anna und Manfred

Anna und Manfred sind ein Paar. Sie haben sich am Loidholdhof kennen und lieben gelernt. Deshalb haben sie am 5. April 2008 eine Freundschaftsfeier am Hof gefeiert – mit Ringen, weißem Hochzeitskleid und einem großen Fest. Angefangen hat alles einige Jahre zuvor. Manfred kam 1998 nach der Schule auf den Loidholdhof, um dort zu arbeiten und zog 2001 im Hof ein. Im selben Jahr kam Anna, um in der integrativen Hofgemeinschaft zu leben und zu arbeiten. Hier haben sie sich kennen gelernt. „Am Anfang haben wir uns heimlich besucht“, erzählt Anna. Ab Herbst 2004, als klar war, dass zwischen Anna und Manfred mehr als nur Freundschaft bestand, wurde den beiden durch eine Betreuerin in einem wöchentlichen Gespräch eine Paarbegleitung angeboten, die sie gerne in Anspruch genommen haben. Es wurde darüber geredet, was jedem wichtig ist. Im Jahr 2008 fand die Freundschaftsfeier statt – kurz davor sind sie in eine kleine Zweizimmerwohnung zusammengezogen. Da diese Wohnung für die beiden zu klein war, zogen sie im März 2010 in die „Praktikantenwohnung“, die auch über eine Küche verfügt. Nachdem alles fertig eingerichtet ist und sie mit ihren Eltern Möbel gekauft haben, sieht ihre Wohnung schon sehr passabel aus. Sie fühlen sich dort wohl, haben ihr eigenes Reich. Neben der Versorgung der eigenen vier Wände haben die beiden auch noch ihre eigenen Arbeitsbereiche am Hof.

Anna arbeitet in der Küche. „Ich mache gerne Pizza und Spaghetti – mit der Sibylle“, erzählt sie. Sie schreibt das Tagesmenü in ein Heft und gestaltet die Etiketten für Einkochtes. Weiters ist Anna auch in der Holzwerkstatt beschäftigt. Dort schleift sie gerne Holz und hilft beim Säubern. Manchmal jätet sie im Garten Unkraut, „aber nur mit der Dorothea“, meint Anna dazu. Manfred arbeitet in der Bäckerei: „Da machen wir Käseweckerl, Brotweckerl und Brot. Ich tu putzen, wegräumen und saugen“. Er wäscht jeden Tag morgens und abends sowie am Wochenende das Geschirr ab. Im Winter webt er Teppiche und Schals in der Weberei. Manfred ist auch sehr musikalisch, er spielt Flöte in der Flötengruppe am Loidholdhof und lernt Akkordeon in der Musikschule in St. Martin.

In der Freizeit sind die beiden gern in ihrer Wohnung. „Ich habe gerne meine Ruhe, will mit dem Manfred beieinander sein. Da reden wir dann und hören Musik“, erzählt Anna aus ihrem Privatleben. Anna ist auch die Hoffotografin. Sie fotografiert alle Praktikantinnen und Praktikanten, die am Hof eine Zeitlang mitarbeiten, und klebt die Fotos in ein eigenes Album ein. Musik hören und Texte abschreiben ist eine Leidenschaft, die sie mit Manfred teilt, nur dass Manfred Liebesromane abschreibt und Anna Zahlenkolonnen. Er hat schon unzählige Hefte sauber und geduldig voll geschrieben. Ein



Teil des Wohnzimmers ist wie ein Büro eingerichtet mit einer Schreibmaschine, vielen Ablagen und einem richtigen „Chefsessel“. „Wir lesen gerne Zeitung, und schauen DVDs an (Anm.: Manfred hat eine große DVD-Sammlung) und wir gehen einkaufen“, vervollständigt Manfred ihr Freizeitprogramm. Natürlich fahren Anna und Manfred auch bei den sonntäglichen Ausflügen mit. Am Sonntag schlafen sie auch gerne aus. Beim Hofurlaub wählen sie immer die Städtereise aus – sie waren schon in Rom, Berlin und Hamburg und natürlich in Paris – der Stadt der Liebe.

● Gudrun Reisinger arbeitet seit 2009 als Wohnbetreuerin am Loidholdhof.

„Der Gemüseacker im Jahreslauf“

„Aus den grünen Wiesen steigt schon die Sonn' entgegen, ruft die stillen Felder wach und kündigt Gottes Segen.“

Nach dem Winterschlaf geht es endlich wieder richtig nach draußen: Auch dieses Jahr wollen wir wieder Ackergemüse anbauen, um die Küche mit frisch geerntetem Gemüse zu versorgen und für den Winter eingelagertes vorrätig zu haben. Zuerst wird der Mohn händisch ausgesät, der ist für die Backstube. Mohnflesserl und Mohnstrudel sind sehr beliebt. Schon im Winter planen wir mit Hilfe der „Aussaattage“ (Maria Thun) günstige Sä- und Pflanzzeiten, um das Wachstum zu begünstigen. Auch unsere selbstgefertigten bio-dynamischen Präparate wie Hornmist und Hornkiesel werden im Laufe der Saison händisch ausgebracht. Dann gehen wir mit Kübeln und kleinen Besen und versprühen den wertvollen Saft tröpfchenweise wie Weihwasser übers Land. Das hilft den Pflanzen, kosmische Impulse besser aufzunehmen und sich gut mit der Erde zu verbinden. Im Frühjahr werden die vorgesehenen Zeilen mit dem Traktor gezogen, dann folgt viel Handarbeit! Zuerst ist jenes Gemüse dran, das noch das launige Aprilwetter mit seinen Kälteperioden erträgt. Am lustigsten ist das Pflanzen und Säen in der Gruppe. Auch Regen hält uns nicht ab! Die Zwiebeln werden gesteckt, die Karotten gleich daneben. Sie werden mit einer Hand-Sämaschine gesät, Porree und Pastinake folgen. Für jeden gibt es die passende Arbeit. Jasmin, die gerne sitzt, drückt gemeinsam mit Günter die vorgezogenen Pflänzchen aus der Multitopfplatte. Günter und Lukas haben „Abstandhalter“ vorbereitet, kleine Holzleisten, die ein selbstständiges Arbeiten ermöglichen. Clemens pflanzt Porree, legt die 10 cm-Leiste an und pflanzt die nächste Pflanze. Dazwischen werden Ringelblumen und Tagetes eingesät, unsere „Gesundheitsbeauftragten“. Praktikant Carl und ich versorgen die Zeilen, die für den Sellerie vorgesehen sind, mit Holzrasche, um Kalium anzureichern. Fleißig schaufelt Günther die Kübel voll, die wir ausbringen. Im April, etwa drei Wochen nach der Aussaat der Karotten, werden sieben Zeilen in müßiger, aber anstrengender Arbeit abgeflammt, um so kleines Unkraut zu beseitigen. Die Karotte wird so begünstigt, um nicht gleich vom schneller wachsenden Unkraut überwuchert zu werden. Nun kommen die Kartoffeln in die Erde. Mitte Mai wird das Wärme liebende Gemüse gepflanzt, der Sellerie, die roten Rüben, Kraut, Mais, Bohnen. Ab jetzt muss fleißig Unkraut gejätet werden. Barbara ertastet sich selbstständig den Weg zum Acker mit dem Stock, sie nimmt sich um das Kraut an. Sonja ist ganz genau und entfernt auch das kleinste Unkrautpflänzchen. Viele fleißige Hände hacken und werkeln, das Unkraut landet in der Ackerfurche und vertrocknet. Der Porree muss angehäufelt werden, die Kartoffeln ebenso. Mit Kübeln bewaffnet gehen wir auf Kartoffelkäferjagd. An diesen heißen Arbeitstagen ist der „Trinkcontainer“ besonders wichtig. Wir sitzen am Ackerrand und trinken. Die Kinder kommen gelaufen und haben eine Freude daran, sich eine Karotte, die sicher noch etwas Zeit hätte, herauszuziehen und zu naschen. Wir lassen sie gewähren, betrachten das Werk unserer fleißigen Hände mit dem Segen von oben. Bunt durchgemischt wächst hier unsere Nahrung, dazwischen leuchten die Ringelblumen wie kleine Sonnen.

● Ingrid Haberler arbeitet seit 2001 in der Gärtnerei. Seit 2008 wohnt sie am Loidholdhof.



Garten

DIE TOMATE

Die Tomate stammt ursprünglich aus Peru und wurde erst im 16. Jahrhundert durch Seefahrer nach Europa gebracht. In ihrer ursprünglichen Form war die Frucht nur zwei Zentimeter groß und gelb. Sie ist einjährig und ein Nachtschattengewächs, daher mit Paprika, Andenbeere und Kartoffeln verwandt. Viele Arten der Nachtschattengewächse sind giftig, wie etwa der Stechapfel oder die Tollkirsche.

Anbau und Kultur der Tomate

Die Tomate bevorzugt einen sonnigen Standort und warmes Klima. Optimal sind zwischen 15 und 27° C. Sie mag leichten und gelockerten Boden und gerne auch reichlich Mistkompost. Wenn die Tomate nicht krank ist, kann sie mehrere Jahre an denselben Platz gepflanzt werden. Die Aussaat der Tomate erfolgt Mitte Februar. Etwa zwei Wochen nach dem Keimen wird sie vereinzelt (pikiert). Ins Freiland kann die Tomate ab Mitte Mai, ins Glashaus oder Frühbeet kann sie bereits ab Mitte April gepflanzt werden. Wichtig ist, die Tomate tief einzusetzen, damit sich die Seitenwurzeln entwickeln können, die für die Ernährung sorgen. Aus den Blattachsen werden den ganzen Sommer lang regelmäßig die Seitentriebe ausgebrochen (ausgeizen).

Gute Nachbarn sind wachstums- und gesundheitsfördernde Nachbarn wie Basilikum, Petersilie, Ringelblumen und Kapuzinerkresse. Höher wachsende Sorten sollten unbedingt eine Stütze bekommen. Die Tomate hat gerne ihr eigenes Laub und Brennesselblätter als Dünger, diese werden um die Pflanze oberflächlich in den Boden eingearbeitet. Sie mag Jauchen und Tees aus Brennessel und Beinwell. Jauche aus Ackerschachtelhalm wirkt vorbeugend gegen Pilzkrankheiten. Das Laub soll vor Regen geschützt und auch beim Gießen nicht nass werden. Durch nasse Blätter wird die Tomate anfälliger für Pilzkrankheiten wie die Kraut- und Braunfäule. Schlechte Nachbarn sind Gurken, Erbsen und Fenchel, weil sie das Wachstum hemmen.

Zur Samengewinnung wählt man einige der schönsten Früchte und lässt sie gut ausreifen. Man gibt die Kerne in ein Glas mit Wasser. Nach zwei Tagen bildet sich ein weißer Schimmel, der weggeschüttet wird. Durch die dabei entstehende Gärung wird die Keimschutzschicht der Samen abgebaut. Die Kerne werden gut abgewaschen und zum Trocknen ausgebreitet. Bei kühler und trockener Lagerung bleiben die Tomatensamen bis zu vier Jahre keimfähig.

Sie ist reich an Vitamin C, Karotin, Mineralsalzen und natürlichen Fettsäuren und sollte darum möglichst roh gegessen werden. Aber auch in Soßen, Suppen und Aufläufen schmeckt sie wunderbar. Die Tomate wirkt kühlend auf den Körper und ist daher das ideale Sommergemüse.

● Tanja Wakolbinger arbeitet seit 2009 in der Gärtnerei. Seit 2010 wohnt sie am Loidholdhof.

Bildungswerkstatt

Am Beginn dieses Projekts wussten wir noch nicht genau, wie es sich entwickeln würde – die beste Voraussetzung für kreatives Arbeiten.

Grundgedanke war, dass die betreuten Mitarbeiter vom Loidholdhof ihre Tätigkeiten am Hof darstellen, ihre persönliche Situation reflektieren und ihre Ziele formulieren wollten.

Auch die Teilnehmer hatten ganz konkrete Vorstellungen. Das gab dem Projekt einen spontanen und lebendigen Beigeschmack. Je nach Lust und Laune schrieben wir an den Ich-Büchern, an Tagebüchern oder an Texten zu Themen, die unter den Nägeln brannten.

Wir bastelten eigene Geschichten, in die wiederum aktuelle Themen einfließen. Mehr und mehr entdeckten die betreuten Mitarbeiter ihre Lust an „Phantasieren“.

Manche Geschichten drängten förmlich nach Darstellung mit Händen und Füßen. Andere wollten gezeichnet oder wieder und wieder erzählt werden. Wir übten uns auch im Berichterstellen von Ereignissen: dem Krippenspiel, der Faschingsfeier und einem Jahresrückblick.

Dieses Projekt war für mich vieles: bereichernd, herzerfrischend, lehrreich und vor allem hat es riesigen Spaß gemacht.

Daher danke ich allen, die es ermöglicht haben und all den lieben Menschen, die mich in der Bildungswerkstatt besucht haben.

● Karin Lackinger hat im Winterhalbjahr 2009/10 im Rahmen der Bildungswerkstatt einen Schreib- bzw. Geschichtenworkshop am Loidholdhof angeboten.

Jasmin im Garten des Glücks

Im Wundergarten gibt es Trompeten. Es gibt Bäume in Herzform grün und rot. Schlangen wohnen in Höhlen. Hoch oben fliegen Vögel, die wie Mai Cocopelli singen. Das Wetter ist neblig. Im Gras wächst Jasmin. Er duftet wunderbar. Überhaupt ist der Garten so groß, dass Jasmin auf einem schwarzen braven Pferd durchreitet. Es ist ein braves Pferd, das langsam geht. Jasmin's Mama sitzt auf einem Baum und gibt Jasmin Würstln herunter und ein kleines Glas Cola.

Dann legt sich Jasmin in ihrem Zimmer ein bisschen schlafen.

Mama und Papa tun inzwischen das, was sie am liebsten tun: Moped verkaufen. Johannes zischt auf seinem Moped vorbei. Jasmin kuschelt mit Mama auf dem roten großen Sofa.

Vor dem Schlafengehen schaut sich Jasmin einen Film im Fernsehen an. Und dann schläft sie ein in ihrem Wundergarten, in dem es immer hell ist. Und in dem Jasmin immer von ihrer Mama träumt.

● Jasmin Ginzinger lebt und arbeitet seit 2001 am Loidholdhof.

Katrin und ihr Wundergarten

Katrin geht durch ein großes Tor in den Wundergarten. Das Tor ist rot und aus Holz mit einer blauen Blume darauf. Sie geht auf einem großen Weg.

Kleine Steine knirschen unter ihren Füßen. Auf der Wiese wächst kurzes Gras mit ganz besonderen Blumen darauf. Sie sind groß wie große Kürbisse, bunt in allen Farben, sie riechen nach nichts. Außerdem reden die Blumen miteinander. Sie reden und reden und reden. Katrin merkt, dass sie sich weich anfühlen wie ein Kuscheltier. Es gibt auch Rosen, die duften. Auch sie sind groß. Katrin greift sie an. Sie fühlen sich gut an. Im Wundergarten gibt es hohe Bäume, auf denen Äpfel wachsen und Bülle und Pfirsiche.

● Katrin Fischer lebt und arbeitet seit 2001 am Loidholdhof.

Musikprojekt

Ich und Du. In diesem Spannungsfeld gestaltet sich das Zusammenleben der Menschen. Wir befinden uns auf einer ständigen Gratwanderung, einerseits unsere eigenen Zielvorstellungen zu verwirklichen und andererseits in achtsamer Weise auf die Impulse unserer Mitmenschen zu reagieren, was nicht selten wiederum eine Korrektur der eigenen Vorgehensweise notwendig macht. Aus diesem sensiblen Wechselspiel kann eine höhere Qualität entstehen, welche vom Einzelnen allein so nicht erschlossen werden könnte. Dieses Miteinander, erlebbar in Freundschaft, Partnerschaft, Familie oder Arbeitsteam offenbart sich in eindrucksvoller Weise im gemeinsamen Musizieren, wenn etwa ganz eigenständige, einander gegen gesetzte Linien (Contrapunkt) im Zusammenklang eine großartige Musik entstehen lassen.

Nicht zuletzt in dieser Analogie zum sozialen Treiben der Menschen liegt die heilsame Bedeutung des gemeinsamen künstlerischen Übens im Allgemeinen, aber speziell im Musizieren. Im Bemühen dieses Potenzial zu fördern, gab es seit Bestehen unserer Hofgemeinschaft immer wieder epochenweise Gelegenheit zum gemeinsamen Praktizieren von Tanzen, Singen, Eurythmie, Theaterspiel und ähnlichen Disziplinen. Die Flötengruppe ist seit Jahren eine Dauereinrichtung.

Ein weiterer Akzent in diesem Bereich soll der Aufbau einer Instrumentalgruppe sein. Dieses Projekt, das ab kommenden Oktober über die Dauer eines Jahres realisiert werden soll, ist gleichzeitig Schwerpunkt im Rahmen eines musikpädagogischen Lehrgangs, den ich bei der PGA-Akademie in Linz absolvieren werde. Für den Aufbau und die Durchführung des Projektes ist die gemeinsame Reflexion mit der Lehrgangsleitung, bzw. deren Begleitung vorgesehen. Methodisch sollen dabei in praxisorientierter Weise die musikalischen Grundpotenziale im Menschen angeregt und weiter entwickelt werden. Es geht also nicht um das Aufpfropfen von Wissen und Fähigkeiten.

Ein Teil der für das Projekt notwendigen Instrumente soll in der Holzwerkstatt am Loidholdhof in Eigen-



leistung gebaut werden. So wurden bereits ein Xylophon, diverse Klanghölzer und zwei große Basstrommeln fertig gestellt. Geplant ist der Bau von Schlitztrommeln und Metallophonen. In einer Fachwerkstatt bei Waizenkirchen war es mir möglich, zwei Monochord-Instrumente zu bauen, wovon eines halbseitig auch wie eine japanische Harfe (Koto) gespielt werden kann. Das Monochord ist auf jeder Seite mit jeweils 37, insgesamt also 74 gleichgestimmten Saiten bespannt. Durch das Streichen mit den Fingerkuppen über die Saiten entsteht ein zauberhafter Klang, in welchem je nach Tangieren näher oder ferner vom Steg, die verschiedenen Obertöne hörbar werden. Im Variieren des Streichdrucks und im Puls der Streichsequenzen eröffnen sich erstaunliche Klangräume, die einerseits zum Lauschen einladen, aber auch als Untermalung inspirieren, dazu zu singen oder ein weiteres Instrument zu spielen. Für unser Vorhaben ist das Monochord darum sehr gut geeignet, weil auf ihm ohne jegliche Vorkenntnisse relativ rasch eine Erfahrung im musikalischen Gestalten möglich wird. In freudiger Erwartung blicken wir diesem spannenden Projekt entgegen.

Spenden für den Erwerb oder Bau weiterer Instrumente mit dem Kennwort „Musikprojekt“ werden dankbar empfangen. Auch Sachspenden in Form von Obst- und Harthölzern für den Instrumentenbau sind willkommen!

● Thomas Klein arbeitet seit 2000 in der Holzwerkstatt und hat den Großteil dieser Zeit am Hof gelebt.

Dank



Unser integratives Wohn- und Arbeitsprojekt könnte nicht in diesem Ausmaß geführt werden, wenn uns nicht immer wieder großzügige Spender unterstützen würden. Mit den Spenden können Projekte durchgeführt werden, aber auch Materialien zugekauft werden, wie z.B. Bürsten und Besen (siehe Foto). Wir möchten uns hiermit bei allen Spendern bedanken, die uns unterstützt haben.

Für weitere Informationen senden Sie uns ein E-mail an loidholdhof@tele2.at oder diese Postkarte.

ich möchte

- mehr Informationen über den Loidholdhof erhalten
- spenden auf das Konto 92072929, BLZ 60000, PSK
- die Hofgemeinschaft besuchen

Name _____

Straße _____

PLz. _____

Ort _____

Telefonnummer _____

E-mail _____

Bitte
ausreichend
frankieren!

An die
**Integrative Hofgemeinschaft
am Loidholdhof
Oberhart 9
4113 St. Martin im Mühlkreis**

